

Handbuch  
der poetischen  
Litteratur der Deutschen,

d. i.

Kurze Nachrichten von dem Leben und den  
Schriften deutscher Dichter

von

C. F. N. Wetterlein.

---

Ein Anhang zu seiner Chrestomathie deutscher  
Gedichte.

---

Köthen bei S. A. Rue. 1800.

Ladenpreis 1 thlr. 4 gr.

(33)

## Bürgere.

(1771.)

I. Gottfried August Bürger war 1749 zu Wolmerswende, einem Dorfe im Fürstenthum Halsberstadt geboren, wo sein Vater Prediger war. Im J. 1763 bekam dieser, sein Vater, die Pfarrre zu Westorf im Ascherslebischen, starb aber schon im J. 1765. — Der Dichter erzählte zuweilen selbst, in seinem Kindesalter habe man ihn für einen erzdumpmen Jungen gehalten; auch sei er an Leib und Seele sehr langsam gewachsen; indes hätten ihm die Kenntnisse, die er etwa wisse, nicht die geringste Mühe kostet, und da er niemals aufmerksam genug gewesen, mündlichen Unterricht zu fassen, noch geduldig genug, ein ernsthaftes Buch auszulesen, so müsse er sich höchstlich wundern, daß er nicht ganz unwissend sei.

Auch Bürgers erste Lektüre war die Bibel; leicht behielt er auch Lieder auswendig, die er im Gesangbuche las, und manche erhoben den acht- und zehnjährigen Knaben zu einer Begeisterung, der er sich bis an sein Ende erinnerte. Schon als Knabe suchte er die Einsamkeit; besonders in der offenen Natur, und liebte schon die schauerlichen Gefühle, welche Dämmmerung, dunkle Wälder, menschenleere Dörfer einzufühlen pflegen. — Er konnte noch nicht einmal ordentlich schreiben, als er, ohne alle Anleitung

tung und alle Muster, außer die ihm Psalm- und Gesangbuch anbieten, Verse zu machen anfing, in welchen sein gutes Ohr wenigstens das Metrum allerzeit richtig traf. Nur das Latein lernte er langsam; die Paradigmen der Grammatik, womit man ihn anfangen ließ, waren ihm zu trocken und abstrakt. Er erhielt übrigens den ersten Unterricht von seinem Vater und einem Hauslehrer bei einem benachbarten Prediger; hernach im J. 1760 wurde er zu seinem Großvater nach Aschersleben geschickt, um da in die Schule zu gehen. Hier lernte er ein wenig mehr Latein, und machte nebenher Gedichte. Ein Epigramm auf den großen Haarbeutel eines Primaners, worüber G. mit diesem Händel bekam, zog ihm derselbe Schläge von dem Rektor zu; aber der Großvater nahm sich seines Enkels an, verklagte den Rektor, behielt den Epigrammatisten aus der Schule und schickte ihm 1762 auf das Pädagogium nach Halle. — Bürgern gefielen hier, unter den Lektionen dieser Schule, vornehmlich die poetischen Übungen, die einer der Lehrer, Christian Leiste, mit seinen Schülern anzustellen pflegte. Hier machte G. auch Bekanntschaft mit Göckingk, der nachmals sein vertrautester Freund geworden ist. — Im J. 1764 bezog er die Universität zu Halle, um nach dem Willen seines Großvaters, Theologie zu studiren, ob er gleich nicht die geringste Lust dazu hatte. Während des Aufenthalts auf dieser Akademie fand er einen Freund und Genius an dem Professor- und Geheimen Rath Kloß, welcher der alten Litteratur, den schönen Künsten und schö-

schönen Geistern mit Wärme zugethan war, und immer eine Anzahl lebhafter Köpfe um sich her zu versammeln, ihren Geschmack für das Schöne zu bilden und mit ihnen auf einem vertrautern Fuss umzugehen pflegte. — Bürger studirte zwar die alten Schriftsteller nicht ohne Fleiß; aber theologische Hörsäle scheint er wenig besucht, und dagegen, nach lustiger Studenten Art, zuweilen geschwärmt zu haben. Sein Grossvater erfuhr es, rief ihn zornig von Halle zurück, ließ sich aber von dem lieben Enkel wieder besänftigen, schickte ihn 1768 nach Göttingen und gab ihm sogar die Erlaubnis, der Theologie zu entsagen und die Rechte zu studiren. Dies fing er denn auch mit Eifer an; da er aber bald in die Schlingen einer Verführerin gerieth, so war es wieder um seinen Fleiß, und beinah um allen seinen guten Ruf geschehen; er verlor darüber die Unterstützung seines Grossvaters, gerieth in Schulden und in eine verzweifelte Lage. Die Zauberin entlief ihn endlich aus ihren Neigen; einige edle junge Freunde nahmen sich seiner an; er fing an, wieder, fleischig zu werden, die Alten zu lesen, und Gedichte zu machen. — Schon damals gerieth Bürger auf den burlesken, launigen Ton, der in der Folge einem Teile seiner Gedichte so großen Beifall verschafft hat; das Lied: *He rr Bacchus, ist ein braver Mann, ist aus dieser Zeit.*

Bürger hatte das Glück, unter den Studirenden auf der Akademie viel würdige Freunde zu finden, deren Umgang und Rath in seine moralische und

ästhetische Bildung den heilsamsten Einfluß hatte. Mit ihnen gemeinschaftlich studirte er die besten Muster der Dichtkunst von Alten und Neuen; sie lernten auch in dieser Absicht das Spanische; indes trug doch keiner zu seiner poetischen Ausbildung so viel bei, als Voie: dieser brachte es durch seine strengen, aber gründlichen Kritiken dahin, daß B. sich bestrebte, seinen Versuchen immer mehr Korrektheit und Politur zu geben, und mit unverdrossener Hand, die bessernde Feile zu gebrauchen. Diesem bessernden Fleiße, nicht ungemeinen Talenten, schrieb er selbst, in reiferen Alter, seinen ganzen Dichterruhm zu; „meine besten Gedichte, sagte er, haben mir auch die meiste Mühe gemacht; ich verbesserte aber nicht allein Worte und Zeilen, sondern es blieb oft kein Stein auf dem andern.“ — Percys Sammlung altenglischer Balladen \*) ward um diese Zeit sein Handbuch; — Damals entstand auch sein Lied an die Hoffnung. — Bürger gehörte zu den jungen Gelehrten, die um 1771 in Göttingen eine Art von poetischer Gesellschaft errichtet hatten, um sich durch gegenseitige Unterstützung und Kritik in der Bildung ihres Geschmacks und in der Kunst weiter zu bringen: eine Gesellschaft, woraus in der Folge mehrere berühmte Dichter hervorgegangen sind. Es waren vornehmlich: Voie, Bürger, Martin Müller, Höltig, Heinrich Voß, Christian und Friedrich Leopold von Stolberg, Karl Friedrich Gramer, Leisewig ic.

Bis-

\*) Dr. Percy's Reliques of ancient english poetry. 3) Vol. Lond. 1765.

Bisher hatte B. mit Nahrungsorgen gekämpft; endlich aber brachte es sein Freund Voile im J. 1772 dahin, daß ihm die Stelle eines Justizbeamten zu Alstengleichen im Fürstenthum Calenberg übertragen wurde. Diese Stelle war eben nicht einträglich; aber man hoffte, daß sie Bürgern doch Muße geben werde, in welcher sich sein Genie vollends entwickeln könne, um dann ein poetisches Meisterwerk hervorzubringen, das ihm die Aufmerksamkeit des Publikums und einen größern Wirkungskreis verschaffen sollte. Sein Großvater wurde nun wieder versöhnt, und gab die Summe her, womit Bürger für seine Amtsführung Sicherheit leisten musste. Dies Geld wurde unglücklicher Weise einem gewissen Hofrath Liste, einem angeblichen Freunde unsres Dichters, anvertraut, der ihn nachher um 700 Thaler betrog. (Die Gattin dieses Mannes, eine nicht mehr junge, aber sehr geist- und Kentnisreiche, fromme und schwärmerische Frau, ist die Freundin, der B. unter dem Namen Agathe, das schöne Lied geweiht hat: Mit dem nassgeweinten Schleier w.) — Im J. 1774 verheirathete sich B. mit der ältern Tochter eines benachbarten hannövrischen Beamten zu Niedeck, Namens Leonhart, und zog mit dieser jungen Gattin nach Wölmershausen, einem Dorfe seines Amtes; denn bis dahin hatte er zu Gelliehausen, bei dem vorher erwähnten Liste gewohnt. — Um seine ökonomischen Umstände zu verbessern, übernahm B. 1780 eine Pachtung zu Appenrode. Allein er war nicht zum Landwirt gemacht, und büßte dabei fast so viel

ein, als er von seinem 1777 verstorbnen Schwiegervater geerbt hatte; er gab es also im J. 1783 wieder auf. — Gleich darauf hatte er den Verdruß, daß er auf die Angebereien seines falschen Freundes Liste, von den Herren von Uslar, seinen Gerichtsherrn, angeklagt wurde, sein Amt nicht ordentlich und treu verwaltet zu haben. Er verteidigte sich zwar gegen diese Beschuldigungen in einer eignen Klagschrift, legte aber (1784) sein Amt dennoch nieder. Um eben diese Zeit verlor er seine Gattin durch den Tod.

Weil B. wünschte, sich seinen Lieblingswissenschaften ganz widmen zu können, so ging er 1784 nach Höttingen, und fing an, als Privatdozent, über Ästhetik, Styl, &c. Vorlesungen zu halten. Er hegte dabei die Hoffnung, die Regirung werde ihm einmal eine öffentliche Lehrstelle mit Gehalt geben — was ihm wenigstens zur Hälfe fehlgeschlug; denn er ward zwar 1789 Professor, aber Gehalt hat er nie bekommen.

Im J. 1785 verheirathete sich Bürger mit der jüngsten Schwester seiner verstorbenen Gattin, Auguste Leonhart, die er unter dem Namen Molis ly so feierlich und warm besungen hat. Denn schon seit vielen Jahren hatte er ihr sein ganzes Herz hingegeben; aber die Verbindung, in welcher er mit diesem angebäten Mädchen, bei Lebzeiten seiner Gattin, gestanden hatte, dürfte in Bürger's Leben nicht der kleinste Flecken sein, und sich weder durch die Großmuth seiner Frau, die mit seiner Schwachheit Geduld hatte, noch durch den hohen Grad seiner Leid-

leidenschaftlichen Liebe entschuldigen lassen. Doch — bald entriss der Tod ihm auch seine Molly wieder; sie starb im J. 1786. Der härteste Schlag, der den guten Mann treffen konnte, und ihn beinah mit ins Grab hinabgerissen hätte!

Von dieser Zeit an hatte B. mit immerwährender Kränklichkeit zu kämpfen, wobei er doch seine akademischen und übrigen saueren Arbeiten fortführte; er studierte damals auch die kantische Philosophie und fing sogar an, Vorlesungen darüber zu halten. Im J. 1787, da seine Gesundheit ziemlich wieder hergestellt war, dichtete er mehrere neue Lieder, und machte Anstalt zu der zweiten, stark vermehrten Ausgabe seiner Gedichte, die 1789 erschienen ist. — In diesem Jahre erteilte ihm die Universität die Doktorwürde, und 1789 ward er Professor der Philosophie. Jetzt, da Bürger-Besorgung hoffen konnte, da er seinen drei Kindern gern eine Mutter gegeben hätte, und den Schmerz über seine verlorne Molly in den Gefühlen oder Zerstreuungen einer neuen Ehe zu vergessen oder abzustumpfen wünschte — erhielt er, von Stuttgart aus, ein Gedicht, worin ihm ein poetisches Mädchen Herz und Hand antrug. Anfangs lachte B. selbst über diesen seltsamen Antrag; allein manche gute Nachricht von dem schönen Mädchen, die Kühnheit ihres Entschlusses, die auf keine gemeine Weibersele schließen ließ, selbst der Rath guter Freunde — das alles machte, daß er ihr eine poetische Antwort gab, sich in nähere Unterhandlung einließ, und im Oktober 1790 sein Schwaben-

benmädchen abhohlte. Aber diese Ehe schlug für Bürgern so unglücklich aus, daß sie den Rest seines Lebens verbitterte, und nach dritthalb Jahren gesetzlich getrennt werden musste. — Die Leiden dieser unglücklichen Ehe brachten Bürgers guten Muth und seine Gesundheit vollends; er hielt sich von dieser Zeit an fast immer in seinem einsamen Studierzimmer auf; ward im Okt. 1793 gefährlicher krank, besserte sich, siechte, und starb endlich an der Lungensucht, den 8. Junius 1794.

Von Bürgers Charakter hat uns sein Freund und Biograph, Hr. D. Althof, ungefähr folgende Schilderung gemacht. Bürgers Herz war voll Wohlwollen und Menschenliebe; und, obgleich selbst in schlechten Umständen, war er doch immer wohltätig, selbst gegen Beleidiger und Feinde; gute und edle Handlungen, von welchen er hörte oder las, rissen ihn zu lebhafter Freude und lauter Bewunderung hin; aber schlechte und unedle Thaten empörten und reizten ihn, seinen Unwillen oft in gar kräftigen Worten zu äußern. Obgleich selbst so oft von andern gesäuscht und betrogen, behielt er doch eine gute Meinung von dem Menschen überhaupt; er glaubte an den Adel der menschlichen Natur, und es ward ihm schwer, jemand etwas Böses zuzutrauen. — Er hat zwar als Dichter das Gefühl seines Werths hie und da eben nicht schwach geäußert, aber im Grunde war er doch ein sehr bescheidner Mann, nach äußerlichen Range gar nicht geizig; in Gesellschaft ohne Ansprüche und eher still als vorlaut. Weder von dem ganz

lanten

lanten noch den feinen Manieren des abgeschliffenen Weltmanns schrieb er sich etwas zu; indes war er doch bei dem schönen Geschlecht stets wohl gelitten; auch verrieth es dem Dichter oft, daß ihm das Herz in seinen Gesängen getroffen sei. — An den Anlegesemeynheiten seiner Freunde nahm er herzlichen Anteil; und zum Besten seiner Familie war er unablässig beschäftigt; bei dem allen aber trieb er eigentlich nur die Arbeiten mit Lust, die sich auf seine Kunst bezogen; ihr war er mit ganzer Seele zugethan; in ihr fand er Vergnügen; von ihr erwartete er Ehre, und in ihr zu einer hohen Stufe von Vollkommenheit zu gelangen, war sein heißester Wunsch und sein eifrigstes Bestreben. Dabei erkannte er das Verdienst anderer Dichter eben so bereitwillig an, als es ihn freuete, wenn seine eignen Gedichte von gebildeten Deuten gelobt wurden; aber gegen den Beifall des großen Haufens ward er mit den Jahren immer gleichgültiger; diesen hielt er (nicht ohne Grund) für unsfähig, über Dichterwerke zu urteilen, und es war ihm gar nicht recht, daß gerade seine Lenore, die er selbst nicht zu seinen bessern Gedichten zählte, das meiste Aufsehen gemacht hatte. — Bürger besaß übrigens viel Kenntnisse in manchem Teile der Gesellschaft; er hatte die besten Schriftsteller der Alten und Neuen in ihren Sprachen gelesen; er verstand diese gelehrten Sprachen sehr gut; noch im Alter lehrte er die schwedische; und wie groß seine Stärke in der deutschen war, das beweisen seine Gedichte.

Auf

Auf Veranstaltung des Herrn Doktor Althofs haben die Freunde Bürgers und seiner Muse ihm ein steiner Denkmal versetzen und in dem ulrichschen Garten bei Göttingen im J. 1799 aufstellen lassen.

II. Bürgers Schriften werd' ich unter diesen 3 Klassen anführen: Eigne Gedichte, Uebersetzungen fremder Gedichte, und vermischtte Auffäße.

### 1. Eigne Gedichte.

Ehe sie in die drei gleich anzuführenden Sammlungen kamen, erschienen Bürgers Gedichte einzeln in folgenden Zeitschriften: a) und zwar die meisten im göttingischen Museen-Almanach für 1771, 95; (auch in den folgenden Jahrgängen findet sich noch einiges aus seinem poetischen Nachlaß.) Well B. vom J. 1779, 94 Herausgeber gewesen ist, so benannte man diese Sammlung gewöhnlich nach seinem Namen die bürgerische Blumenlese. b) im deutschen Merkur 1773. ic. c) im deutschen Museum von 1776. 1777. d) in dem vossischen Almanach f. 1777, 1779. e) in der Akademie der schönen Medekünste, Verl. 1790. ff, einem Journal, das Bürger angefangen, wo von er aber nur die 3 ersten Stücke des 1. Bandes selbst herausgegeben hat. — Die Sammlungen führenden Titel, die erste: G. A. Bürgers Gedichte, m. R. Göttingen 1778; — die zweite: Bürgers Gedichte, 2 Th. m. R. Göttingen 1789; — die drit-

brachte: Bürger's Gedichte 1. u. 2. Th. heraus, gegeben von K. Reinhard, Göttingen 1796. [auch u. d. T. Bürger's sämtliche Schriften 1. u. 2. Th. ebend. 1796.] Sie ist doppelt zu haben, einmal in groß Oktav mit lateinischen Lettern und Kupfern [7 rthl. 12 gr.] und dann in klein Oktav mit deutschen Lettern und ohne Kupfer. [1 rthl. 12 gr.] In der ersten und dritten Ausgabe sind die Gedichte nach der Zeitfolge ihrer Verfertigung gereiht, da sie in der zweiten, in 3 Büchern, nach ihren Hauptgattungen geordnet waren, so daß das erste Buch lyrische, das zweite episch-lyrische und das dritte vermischt Gedichte begriff. Die dritte und neueste Ausgabe hat nicht allein mehr Gedichte, als die vorigen, sondern auch in den ältern Stücken viele Abänderungen, die bald mehr, bald minder beträchtlich sind, und, nach Hrn. Reinhards Versicherung, von Bürger's eigener Hand herzühren. — Ein Mann von der lebhaften Imagination, der Wärme des Gefühls, dem guten, menschenfreundlichen Herzen, dem reichen Humor, den ausgebreiteten Kenntnissen, und dem Fleiß, dem Studium und der brennenden Liebe zur Kunst, wie Bürger, musste wohl ein vortrefflicher Dichter werden; seine Gedichte tragen unverkennbare Spuren von seinen Gaben und Eigenschaften und verdienen den allgemeinen Beifall, den sie fast in allen Ständen gefunden haben. Ihr Inhalt ist immer wahr, lehrreich und originell, die Darstellung warm, oft anschaulich und malerisch, der Ausdruck, wo nicht stäts erlesen, doch stark, klar und populär; und die Verse harmonisch, lieblich, fließend und gefeilt; — Ein

Feh-

Fehler manches Gedichts und mancher einzelnen Stelle ist das Derbe, Ueberstarke und Uebermäßigte im Ausdruck der Empfindung und in der bildlichen Vorstellung der Gedanken; ein anderer, der noch häufiger vorkommt, war eine Folge seines, sonst läblichen Bestrebens nach Popularität. Als er die erste Sammlung herausgab, hat er sein Geschmack die einseitige Richtung genommen, daß er, um dem großen Haufen recht verständlich zu werden, und den Ton zu treffen, der ihm das Herz röhrt, aus dem Deutschen oft ins Gemeine, Platte und sogar ins Ekelhafte fiel. Seine Gedichte sind vornäml. fünferlei: \*)

A) Lieder; (einige lyrische Stücke können zur Odengattung gezählt werden.) Trotz allem, was die Kritiker mit Recht und Unrecht gegen diese Lieder eingesandt haben, hat sie doch das lesende und singende Publikum seit ihrer Erscheinung in Schuß genommen; der wahre Volkston, die treffenden Gesengemälde, die sie aufstellen, das warme Lob der Tugend und Unschuld, das sie enthalten, erwarden Ihnen diesen Beifall, und manches wird vielleicht noch lange Volklied, in edlerm Sinne des Wortes, bleiben. — Eins der frühesten und schönsten lyrischen Stücke, die Nachfeier der Wenus, (nach dem Pervigilium Veneris unter Catulls Werken) stand zuerst im deutschen Merkur 1773. 2. B. und eine Kritik darüber von J. G. Jacobi, ebend. 1774. 4. St.

(B)

\*) Die Sämtl. Schriften bezeichne ich im Folgenden durch S. S.

B) Romane, teils im ernsthaften und tragischen, teils im scherhaftem und burlesken Ton. Einige sind glückliche Nachbildunge englischer Balladen in Percy's bekannter Sammlung, d. V. die Entführung nach The Child of Elfe, und der Bruder Graus von d. nach It was a Friar of Orders gray. Einzelne erschien: Neue weltliche Reime, enthaltend die eben teuerliche, doch wahrhaftige Historiam von der wunderschönen durchlauchtigen Prinzessin Europa ic durch M. Vocosum Hilarium. Gött. 1777. Die Ballade Leonore hat auch den Engländern, die zuweilen das Verhe und Ueberstärke in der Poesie lieben, so behagt, daß sie sie recht um die Wette übersetzt haben. Drei dieser Uebersetzungen sind zusammengedruckt u. d. T: Leonora, a ballad, translated from the German of G. A. Bürger by W. R. Spencer, H. I. Pye, L. T. Stanley. To which is added the original Text. Wien, 1798; — eine vierte ist von Taylor, und eine fünfte von Beresford in seiner Collection of German ballads. Berl. 1799.

C) Erzählungen. Dazin gehören auch a) Didó, ein episches Fragment, und b) Wellin, z. Gesang, in den S. S. IV.

D) Sinneneditze.

E) Sonnette.

## 2. Uebersetzungen poet. Werke.

(1) Die Iliade. Schon in seiner akademischen Zeit fasste B. den wahren Entschluß, das unsterbli-

sterbliche Werk des so leicht zu verstehenden und so schwer zu überschenden Homer in einer deutschen Uebersetzung zu lesen, die den Nicht-Griechen das Original erschien könnte, und eine lange Reihe von Jahren war er eifrig bemühet, diesen Entschluß auszuführen. Zuerst versuchte ers, das heroische Werk des Griechen in jambischen Versen zu übertragen und schon 1771 ließ er davon einige Probefragmente in die Kloßsche Bibliothek \*) einrücken; im Museum 1776, 1. St. erschien hierauf die fünfte und im Merkur 1776. 5. St. die sechste Rhapsodie; und er verteidigte seine Manier in dem Schreiben an einen Freund, über seine deutsche Ilias, im Merkur 1776. 4. B. Noch etwas vollständiger findet man diese Proben in den S. S. III. 5. 186. Um diese Zeit glaubte Bürger, daß seine verdeutschte Ilias, wenn sie gelänge, bei dem Publikum die Stelle jenes poetischen Meisterwerks vertreten könnte, daß er sich im Gesühl der Jugendkraft, vorgesehn hatte, zu schaffen, um sich, wenn er plötzlich damit hervorträte, die allgemeine Aufmerksamkeit und Achtung seiner Zeitgenossen zu verdienen. Wie konnte er doch so irren! und warum befolgte er nicht lieber den Rath seiner klügern Freunde, ein Originalwerk zu lesen? Den Homer übersetzen, das koste allerdings eine gute Vorübung werden, durch die er den deutschen Sprachschatz nach seinem Umfange kennen lernen, seinem Stil Stärke und Gewandtheit geben, und, ver-

möge

\*) Im 6. Ede, „Gedanken über die Beschaffenheit einer deutschen Uebersetzung des Homer, nebst einigen Probefragmenten.“ Ohne Namen.

mitge der größern Anstrengung des Uebersetzens, sogar Dichtergeheimnisse entdecken konte, die ihm vielleicht sonst unbekannt geblieben wären; — aber um als Dichter den Erfolg der Nation zu erlangen, um als ein deutscher Homer zu glänzen, ist's doch fürwahr nicht genug, den Griechen deutsch reden zu lassen! Wie sehr ist's zu beklagen, daß unsre jungen Dichter gewöhnlich viel zu frisch und eh sie's recht verstehen, den Gegenstand ihrer größern Werke wählen! — — Bürger fuhr also in dieser Arbeit unverdrossen fort und war schon weit gekommen, als er die Unschicklichkeit seiner Versart einsah, die Fabe einer jambisierten Ilias aufgab und den Tampus, den er vormals so eifrig gegen den Hexameter in Schuß genommen hatte, nun doch verwarf und gegen den letztern vertauschte. Auch diese zweite Arbeit soll grosenteils zu Stande gekommen sein; aber, so viel mir bekannt ist, sind nur die 4 ersten Gesänge, im englischen Journal v. 1784, und daraus in den S. S. III. 189. ff. und der 22ste, aus der Handschrift in dem S. S. III. 419 im Druck erschienen. Diese Uebersetzung gehört zu den besten Versuchen dieser Art und hat grosse Schönheiten, man mag auf Sinn oder Ton oder Diktion sehen; indess fehlt es freilich im Einzelnen auch nicht an manchem Flecken; der Ausdruck ist zuweilen nicht edel, rein und leicht, und die Versifikation nicht wohlstingend, geschmeidig, nicht homerisch genug.

(2) *Anthia und Abrotoma*. Aus dem Griechischen des Xenophon von Ephesus. Leipzig. 1775. [Ohne Namen.]

(3) Proben einer Uebersetzung Ossians, a) Karrik, Thura, zuerst im deutschen Museum 1779. 6. St. In den S S. IV. 173. b) Romala, und c) Rathloda, beide aus der Handschrift, in den S S. IV. 199.

(4) Macbeth. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen, nach Shakespeare. m. R. in 16. Göttingen 1783. [1782.] Zweite Aufl. 1784. In den S S. IV. 237 ff.

3. Außer B's verzierten Schriften, welche man zum Teil in B's sämtlichen Schriften 3. u. 4. B. Göttingen 1797/98 findet, führ' ich hier noch die an, die auch besonders erschienen sind: (1) Zum Gedächtnisse meines guten Großvaters Joh. Phill. Bauers. 4. Göt. 1773. (2) Vorschlag, dem Volksnachdruck zu steuern, im deutschen Museum 1777. 11. St. — (3) Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande, Feldzüge und lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen. London [Göttingen.] 1787. 2. Aufl. 1788. — (4) Hübnerus redivivus, d. i. kurze Theorie der Reimkunst für dilettanten, in der Akademie der Medekünste, 1. u. 2. B. In den S S. IV. 421. — (5) Die Republik Englands, in Girtanners Annalen, 1. u. 2. B. [ohne Namen.] — (6) Benjamin Franklins Jugendjahre, von ihm selbst für seinen Sohn beschrieben, und [aus dem Französischen] übersetzt von B. Verl. 1792. (7) Rechenschaft über die Veränderungen in der Machtseiter der Venus, in den S S. IV. 462.

III. Auflagen. Ged. Zwei Romanzen, Chrest. I. 371. Der große Mann, Chrest. II. 193. An die Hoffnung, II. 200. Männerkeuschheit, III. 278. Zwei Ein gedichte, III. 642.

IV. Nachweisung. 1) Küttners Charaktere, S. 544. 2) Heerwagen, II. 131. 3) Gel. Deutschl. 4. Ausg. 4) Gieseckens Handb., S. 281. 5) Ein Aufsatz von Bürgerh. selbst über die 2. Ausg. seiner Gedichte, im Intelligenzblatt der Allgemeinen Literaturzeitung v. 1789. Nr. 56. 6) Einige Nachrichten von den Lebensumständen G. A. Bürgers, nebst einem Beitrag zur Charakteristik desselben, von L. Ch. Althof, Gött. 1798; mit B's Bildnis. Man findet diese Nachrichten auch in B's Sämtl. Schriften IV. 1, ff.